

Probleme der rationalen Rekonstruktion der traditionellen chinesischen Medizin als Wissenschaft

Christian Ullmann

Seit den frühen fünfziger Jahren beschäftigt sich der Münchner Sinologe Manfred Porkert mit der traditionellen chinesischen Medizin. In diesen dreißig Jahren hat er neben seiner Lehr- und Forschungstätigkeit eine Reihe einschlägiger Bücher und eine Vielzahl anderer Publikationen verfaßt und außerdem die wohl umfangreichste Bibliothek über dieses Gebiet außerhalb Ostasiens zusammengetragen.

Die Gründerin der Fördergemeinschaft für Erfahrungsheilkunde "Natur und Medizin e.V.", die Ärztin Veronika Carstens, hat Porkert kürzlich in Bonn als den profundesten Kenner der chinesischen Medizin vorgestellt. Und diese Einschätzung wird offenbar von den Chinesen inzwischen selbst geteilt. So stand in der Auslandsausgabe der offiziellen "Volkszeitung" (Renmin Ribao) folgendes zu lesen:

"Nachdem die westliche Medizin in unserem Land Eingang fand, setzte eine Auseinandersetzung darüber ein, ob die traditionelle chinesische Medizin überhaupt als wissenschaftliche betrachtet werden könne. Und diese Auseinandersetzung hält heute noch an. In dieser Szenerie begegnen wir den seltsamsten Erscheinungen, die uns nachdenklich stimmen müssen, etwa diese, daß zwei Europäer mit allem Nachdruck dahingehend argumentieren, daß die chinesische Medizin eine nach selbstständiger Methode arbeitende ausgereifte Wissenschaft darstelle. Der eine dieser beiden Europäer ist der international angesehene und berühmte Li Yüese (Joseph Needham), der andere der deutsche Professor Man Xibo (Manfred Porkert). Diese beiden bewundernswürdigen Europäer haben in jahrzehntelanger Arbeit das theoretische System der chinesischen Medizin erforscht und sind zu der Erkenntnis gelangt, daß die chinesische Medizin eine ausgereifte dialektische Wissenschaft darstellt, nicht bloß eine jeder rationalen Theorie entbehrende 'Erfahrungsmethodik'. Wenn wir solches zitieren, so tun wir dies nicht aus einer engen nationalistischen Gesinnung heraus, die jeden als unseren Freund bezeichnet, der Gutes über uns sagt. Denn was jene beiden Gelehrten erkannt haben, wurde ja auch bei uns schon mit anderen Worten vertreten, hatte aber kein Gehör gefunden." (1)

Wie jenen ungehörten Mahnern in der Volksrepublik China scheint es inzwischen Porkert an dessen eigener Arbeitsstätte, der Universität München, zu ergehen. Nach einer "Woche der Chinesischen Medizin" im November 1984 folgte mit dem Ersten Internationalen Symposium über "Traditionelle Chinesische Medizinische Literatur" vom 25. bis 29. August 1986 zum zweitenmal binnen relativ kurzer Zeit eine mit öffentlichen Mitteln geförderte Veranstaltung, aus der Porkert nicht nur als Person ausgeschlossen blieb. Darüber hinaus mußte der Eindruck entste-

hen, daß auch Porkerts wissenschaftliche Arbeit tunlichst übergangen werden sollte.(2) Organisiert wurden beide Veranstaltungen von Paul U. Unschuld, dem Leiter des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität München.

Von der fachlichen Qualifikation her gibt es für die auffälligen Versuche, Porkert aus der Diskussion um die chinesische Medizin und die ihr zugrunde liegenden Literatur auszuschließen, keine Begründung. Kenner der Münchner Sinologie-Szenerie wissen um die persönlichen Rivalitäten, die auszubreiten nicht Aufgabe vorliegender Arbeit sein kann. Allerdings gewinnt die Angelegenheit einen übergeordneten Aspekt, wenn der Verdacht aufkommen könnte, daß mit öffentlichen Mitteln (bei der zweiten Veranstaltung der Deutschen Forschungsgemeinschaft) nicht so sehr der wissenschaftliche Erkenntnisfortschritt gefördert werden soll, sondern Animositäten.

Eine Veranstaltung, in deren "Mittelpunkt die Diskussion methodischer und terminologischer Fragen in Zusammenhang mit der Übertragung klassischer Medizintexte in moderne Sprachen" (3) stehen sollte und die dabei die einschlägigen Arbeiten Porkerts übergang, kann nicht - gleichgültig, wie man diese Arbeiten einschätzt - einen aktuellen Stand des Wissensgebiets wiedergeben. Denn gerade auf dem Gebiet der Methodologie und Terminologie der traditionellen chinesischen Medizin kann Porkert auf beachtliche Leistungen verweisen; allein die Register seiner wichtigsten Bücher in deutscher, lateinischer und chinesischer (darüber hinaus auch in englischer) Terminologie weisen folgende Umfänge auf: "Die theoretischen Grundlagen der chinesischen Medizin" (1973): fast 70 Seiten; "Lehrbuch der chinesischen Diagnostik" (1976): 30 Seiten; "Klinische Chinesische Pharmakologie" (1978): 70 Seiten; "Klassische chinesische Rezeptur" (1984): mehr als 100 Seiten; "Systematische Akupunktur" (1985, zusammen mit Hempfen): mehr als 80 Seiten. Seine Arbeiten weisen Porkert nicht nur als einen profunden Kenner der klassischen chinesischen Medizineliteratur aus, sondern auch der philosophischen Grundlagen.(4) Hinzu kommen Übersetzungen der "Theoretischen Grundlagen" und der "Diagnostik" ins Englische (mit einer von Porkert selbst besorgten Terminologie) und des Sachbuchs "Die chinesische Medizin" ins Italienische und Schwedische. Angesichts dieser nachprüfbaren Materialien ist es bemerkenswert, daß es Porkert bisher nicht gelungen ist, Forschungsmittel für die Edition eines geplanten mehrsprachigen Wörterbuchs der chinesischen Medizin zu erhalten, andererseits aber Veranstaltungen gefördert werden, die unter dem Anspruch der Terminologie chinesischer Medizineliteratur "The Corpus Medicorum Graecorum et Latinorum" oder "The Philological Rendering of Arabic Medical Texts into Modern Western Languages" abhandeln.

Zwischen den beiden erwähnten Münchner Veranstaltungen liegt das Erscheinen eines Hefts der Zeitschrift "Das neue China" (5), das dem Schwerpunkt "Traditionelle Medizin - mehr als Akupunktur" gewidmet ist. Darin sind sowohl Porkert als auch Unschuld mit Aufsätzen vertre-

ten.(6) Während Porkert in seinem Beitrag vor allem der Frage "nach der Existenz und Besonderheit einer eigenständigen chinesischen Medizin" nachgeht, beschränkt sich Unschuld fast ausschließlich auf eine Auseinandersetzung mit Porkert und seiner Schule, wobei er es sorgfältig vermeidet, den Namen Porkerts zu erwähnen und stattdessen von einem "kleinen Kreis von Autoren westlicher Sekundärliteratur" spricht. Immerhin wird darin deutlich, was Unschuld an Porkerts Arbeiten aussetzen hat.

Er beanstandet "die völlige Zurückweisung und Nichtberücksichtigung der dämonologischen Heilkunde (...) und die Konzentration auf die angeblich kohärente und wissenschaftliche Medizin der Yin-Yang- und Fünf-Phasen-Lehren" und die "Bewertung chinesischer Medizin und Arzneitherapie als 'zur modernen westlichen Medizin vollkommen komplementär'". Er bemängelt "eine künstlich griechisch-lateinische Terminologie", mittels der "die chinesische Heilkunde transkulturell verwertbar" gemacht werde. Damit sei ein "Verlust der Bildhaftigkeit" verbunden, und "die recht enge Zeit- und Raumbezogenheit des traditionellen chinesischen Denkens" werde überdeckt. Unschuld schließt seinen Aufsatz mit der Feststellung, "manche Enttäuschungen und mancher Fehlgrieff könnten vermieden werden, wenn sich beide Seiten um ein redliches Verständnis dessen bemühten, welches die eigenen Traditionen sind und was der jeweils andere zu bieten hat." (7)

Um überhaupt abschätzen zu können, wo Unschulds Kritik ansetzen könnte, sei Porkerts Position zunächst in groben Zügen wissenschaftstheoretisch abgesteckt:

Die Gesamtheit der chinesischen Medizinliteratur wollen wir mit *Chinesisch (tradmed)* bezeichnen. Sie ist eine Teilmenge von *Chinesisch (gesamt)*, und in ihr seien enthalten: 1. das gesamte medizinische Vokabular, 2. sämtliche Sätze der chinesischen Medizinliteratur und damit auch sämtliche Werke ungeachtet ihres Charakters (neben den "Klassikern" auch Lehrbücher, Trivilliteratur, Rezepturen, die Medizin betreffende Verordnungen etc.) und ihres Wahrheitsgehalts.

Porkerts Hypothese und dessen eigenes Forschungsprogramm läßt sich nun wie folgt präzisieren; er sagt:

Es gibt ein Teilsystem von Chinesisch (tradmed), das die Kriterien einer wissenschaftlichen Medizin erfüllt.

Nennen wir dieses echte Teilsystem von *Chinesisch (tradmed)* *Chinesisch (tradmedwis)*. Die rationale Rekonstruktion von *Chinesisch (tradmedwis)* aus *Chinesisch (tradmed)* erscheint als ein legitimes Forschungsvorhaben, das nicht mit dem Einwand der "völligen Zurückweisung und Nichtberücksichtigung der dämonologischen Heilkunde" entwertet werden kann. Porkert leugnet ja keineswegs, daß *Chinesisch (tradmed)* auch quantitativ große Teile von Zaubermedizin und anderen nichtwissenschaftlichen Elementen enthält. Es ist vielmehr sein erklärtes

Ziel, klare Kriterien zu entwickeln, welche zwischen wissenschaftlicher und unwissenschaftlicher Medizin zu unterscheiden erlauben.

Es kommt ja auch niemand auf die Idee, bei der Darstellung der westlichen Medizin gebührend die in weiten Gebieten der Alpenländer auch heute noch gesuchten Gesundheitsbetreuer zu berücksichtigen oder jene in Norddeutschland geübten, auf heidnischer Tradition beruhende Fähigkeiten, Warzen oder gar Gürtelrose wegzusprechen. Der Einwand der Nichtberücksichtigung von Dämonologie könnte nur dann eine gewisse Berechtigung haben, wenn diese eine unverzichtbare Komponente des therapeutischen Erfolgs bilden würde. Solche Art von Forschung ist indes genuine Aufgabe der Ethnomedizin.

Als Sinologe könnte sich Porkert darauf beschränken, sein Forschungsprogramm in Chinesisch zu erfüllen. Er möchte aber *Chinesisch (tradmedwis)* westlichen Interessenten vermitteln und auch die Unterschiede zur westlichen Medizin aufzeigen. Deshalb läßt sich eine zweite Hypothese Porkerts wissenschaftstheoretisch wie folgt formulieren:

Es gibt ein Teilsystem westlicher Sprachen (also Deutsch, Englisch, Latein u.a.), das eine angemessene Darstellung von Chinesisch (tradmedwis) bildet.

Nennen wir diese Teilsysteme (je nach Zielsprache) *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)*, *Englisch/Chinesisch (tradmedwis)*, *Französisch/Chinesisch (tradmedwis)* usw. (Wir unterstellen dabei, daß sich Latein auf die Terminologie beschränkt, welche jeweils in die wissenschaftliche Zielsprache übernommen werden kann.)

Aus dieser Hypothese ergeben sich sogleich einige Postulate, welche Porkert im Rahmen seines Programms akzeptieren muß, zum Beispiel:

Für jeden Ausdruck von Chinesisch (tradmedwis) gibt es einen Ausdruck in der Zielsprache, und beide Ausdrücke haben die gleiche Bedeutung.

Und darüber hinaus:

Für jeden Satz von Chinesisch (tradmedwis) gibt es auch einen Satz in der Zielsprache, etwa in Deutsch/Chinesisch (tradmedwis), und beide Sätze haben die gleiche Bedeutung.

Tatsächlich ergeben sich aus diesen Postulaten außerordentliche Schwierigkeiten wegen der völlig unterschiedlichen Semantik und Syntax von Chinesisch und westlichen Sprachen.

Außer *Chinesisch (tradmedwis)* und der Übersetzung in eine Zielsprache (künftig immer *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)*) stehe noch die Gesamtheit der wissenschaftlichen Medizin des Westens zur Verfügung, abgekürzt "*Medizin (wis)*".

Wir verfügen also jetzt über drei medizinische Sprachen: *Chinesisch (tradmedwis)*, *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* und *Medizin (wis)*. Diese Sprachen sind *Objektsprachen*, weil in ihnen Aussagen über außersprachliche Entitäten (vor allem kranke Menschen) gemacht werden.

Der Sprachwissenschaftler indes, der sich zur Aufgabe gestellt hat, Medizin als sprachliche Systeme verfügbar zu machen, braucht auch eine Sprache, mit welcher er Aussagen über die Objektsprachen machen kann. Diese Sprache wird in der Wissenschaftstheorie *Metasprache* genannt.⁽⁸⁾ Üblicherweise wird zwischen Objektsprache(n) und Metasprache explizit nicht unterschieden (auch Porkert tut dies nicht). Aber aus dem Kontext geht meistens hervor, ob eine Aussage über einen Bereich der Realität oder über sprachliche Entitäten gemacht wird. Man kann in der Metasprache alle Aussagen der Objektsprache formulieren und darüber hinaus noch Aussagen über die Objektsprache machen. Dabei werden dann jene Teile der Objektsprache, über die gesprochen wird, in Anführungszeichen gesetzt.

Man könnte zum Beispiel Englisch als Metasprache wählen, in der dann - außer über die medizinischen Realitäten - über *Chinesisch (tradmedwis)*, *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* und *Medizin (wis/deutsch)* gesprochen wird. Üblicherweise dient aber die Zielsprache der Übersetzung auch als Metasprache. In dieser Arbeit werden auch Aussagen über die Metasprache gemacht, und diese Sprache wird üblicherweise *Metametasprache* genannt.

Westliche Ärzte, die Aussagen über chinesische Medizin machen, gebrauchen in der Regel *Medizin (wis)* als *Metasprache*, verbunden mit der Überzeugung, daß es daneben keine andere wissenschaftliche Medizin gibt. Allein damit müssen sie zwangsläufig zu einem abwertenden Urteil über die chinesische Medizin kommen, weil alles, was nicht mit Mitteln von *Medizin (wis)* erklärt werden kann, damit als unwissenschaftlich gelten muß. Zusätzlich unterscheiden sie nicht zwischen *Deutsch/Chinesisch (tradmed)* und *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* und führen dann zum Beweis ihrer These von der Unwissenschaftlichkeit der chinesischen Medizin absurde Beispiele an, wobei solche Art von Suggestion dann selten die gewünschte Wirkung verfehlt.

Im Gegensatz dazu vertritt Porkert eine von der Wissenschaftsauffassung der westlichen Medizin radikal abweichende Hypothese; danach ist *Chinesisch (tradmedwis)* nichtkausal und nichtsomatisch (kennt also keine Organe, keine Anatomie). Und dies wiederum muß dann bei der rationalen Übertragung von *Chinesisch (tradmedwis)* in *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* berücksichtigt werden.

Daraus ergibt sich, daß *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* nicht mit Mitteln (d.h. als Teilsystem) von *Medizin (wis)* dargestellt werden kann. Gelänge dies, dann wäre *Chinesisch (tradmedwis)* eliminierbar und damit prinzipiell überflüssig.

Dem kausalanalytischen und somatischen System von *Medizin (wis)* stellt Porkert ein induktivsynthetisches und funktionskreisbezogenes

Konzept von *Chinesisch (tradmedwis)* gegenüber, und um dieses Konzept westlichen Lesern überhaupt verständlich machen zu können, versucht er *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* durch eine zusätzliche Erkenntnistheorie zu erläutern. Dies ist vor allem in den "Theoretischen Grundlagen der chinesischen Medizin" dargestellt. Man muß sich aber dabei bewußt sein, daß diese Erkenntnistheorie weder zu *Chinesisch (tradmedwis)* noch zu *Deutsch/Chinesisch (tradmedwis)* gehört, sondern Bestandteil der Metasprache ist.

Unbefangene Betrachter der wissenschaftspolitischen Auseinandersetzungen um die chinesische Medizin können kaum durchschauen und mithin auch nicht verstehen, warum Porkerts Forschungsprogramm auf außerordentlichen Widerstand sowohl in der medizinischen als auch in der sinologischen Fachwelt stößt. Der Grund dafür dürfte darin liegen, daß die Akzeptierung von Porkerts Position nur möglich ist, wenn man zugleich den Absolutheitsanspruch der westlichen Medizin preisgibt.

Man kann nicht zugleich die Auffassung vertreten, daß es sich bei der westlichen Medizin um die einzig mögliche wissenschaftliche Medizin handelt, und die chinesische Medizin daneben als eigenständige Wissenschaft akzeptieren. Dies würde in der metasprachlichen Argumentation (die ja auch den Kriterien der Wissenschaftlichkeit genügen muß) zu einem logischen Widerspruch führen. Wenn sich demnach Porkerts These von der chinesischen Medizin als eigenständiger - zur westlichen Medizin komplementärer - Wissenschaft als richtig erweist, dann ist dies zwar nicht notwendigerweise mit materiellen Abstrichen bei der westlichen Medizin verbunden (die als objektsprachliches System von dieser metasprachlichen Argumentation zunächst völlig unberührt bleibt). Denn damit wäre nicht die westliche Medizin als falsch erwiesen, sondern nur die Annahmen ihrer Vertreter über die eigene Disziplin im Verhältnis zur chinesischen Medizin.

Aber das hätte doch einstweilen noch unvorhersehbare Rückwirkungen bis hin zur Umorientierung der Ärzteausbildung, die dann vermutlich ähnlich dual erfolgen müßte wie heute in der Volksrepublik China. Die Wissenschaftsgeschichte ist reich an Beispielen dafür, wie schwer es einzelnen Wissenschaften fällt (und auch wie grundlos und borniert eine solche Haltung meistens ist), von einem einmal vorgefaßten Absolutheitsanspruch herunterzukommen. Bei den damit verbundenen Machtkämpfen verlassen die meisten Vertreter ihres Fachs die sonst hochgehaltenen Kriterien der Wissenschaftlichkeit und Rationalität - und zwar auf bemerkenswerte Weise: Alle Tugenden des disziplinierten Denkens und Argumentierens, die sie für die Objektsprache als Maßstab anlegen, geben sie selbst in der Metasprache preis und verfallen in zum Teil unsachlichste Polemik.

Nun ist es selbstverständlich legitim, Porkerts Arbeiten und Thesen der Prüfung und Kritik zu unterziehen. Aber um solche Kritik überhaupt beurteilen zu können, muß zunächst geklärt werden, unter welchem Aspekt dies erfolgt oder - um in der hier gewählten Terminologie

zu bleiben - in welcher Metasprache diese formuliert ist: etwa in der Sprache der westlichen Medizin, der Sinologie, der Ethnomedizin, einer Mischform oder in welcher Sprache auch immer. Diese Klärung fällt nicht immer leicht.

Wenn etwa Unschuld beklagt, Porkerts griechisch-lateinische Kunstterminologie sei mit einem Verlust der "umgangssprachlichen Bildhaftigkeit zahlreicher chinesischer Termini und Begriffe" verbunden, "die sehr eng mit der realen gesellschaftlichen Umwelt der Zeitspanne verknüpft ist", so kann man darauf nur antworten, daß es niemals Porkerts Absicht war, das chinesische Gesundheitswesen mit dem Anspruch eines sozialkritischen Wissenschaftshistorikers darzustellen. Und - was sicher gravierender ist - wenn man Unschulds Vorwurf innerhalb der Medizin gelten lassen wollte, dann dürfte sich dieser nicht allein gegen eine einzelne Person oder eine bestimmte Schule richten, sondern müßte generell zum Maßstab der Kritik gemacht werden.

Da wird man dann auch einräumen müssen, daß es geradezu ein wesentliches Merkmal der Entwicklung der westlichen Medizin (ebenso wie anderer Wissenschaften) zur Wissenschaftlichkeit war, umgangssprachliche Begriffe in ihrer vollen Bildhaftigkeit und Mehrdeutigkeit zu übernehmen und ihnen unter Preisgabe aller dieser sprachhistorischen Kriterien eine präzise und wohldefinierte Bedeutung zu geben. Wenn heute jemand etwa in der Physik bei Begriffen wie "Masse", "Kraft", "Leistung", "Arbeit", "Druck" oder "Welle" entsprechend Unschulds Kritik an Porkert den Verlust der umgangssprachlichen Bildhaftigkeit beklagen würde, dann würde er sich außerhalb der Gemeinschaft ernstzunehmender Wissenschaftler wiederfinden.

Ähnlich absurd ist der Vorwurf der "völligen Zurückweisung und Nichtberücksichtigung der dämonologischen Heilkunde". Man kann die Vertreter der wissenschaftlichen Medizin nur warnen, sich solcher Kritik anzuschließen. Denn es wird ja gerade als eines der wichtigsten Kriterien der Wissenschaftlichkeit westlicher Medizin angesehen, solche - auch heute noch in der Bevölkerung verbreiteten - Anschauungen bis hin zum Hexenglauben überwunden zu haben.

Porkerts Darstellung der wissenschaftlichen Medizin Chinas zeichnet sich ja gerade darin aus, daß er diese in formaler Analogie zur westlichen Medizin (also in "griechisch-lateinischer Kunstterminologie" unter Betonung empirischer Erfahrung und rationaler Argumentation) rekonstruiert hat. Wenn man ihm dieses Programm seines wissenschaftlichen Arbeitens zum Vorwurf machen wollte, dann müßte sich dies als Bumerang erweisen.

Nicht belegt ist auch Unschulds Behauptung, Porkert habe seine Auffassung bisher nicht bestätigen können, daß sich die chinesische Medizin durch "höchste Reife" auszeichne und daß sie "zur westlichen Medizin vollkommen komplementäre Paradigmata" darstelle. Richtig aber ist, daß es im Westen fast unmöglich gemacht wird, eine solche Auffassung in der Praxis - etwa durch klinische Forschung - zu belegen. Rich-

tig ist aber auch, daß es in China ausschließlich durch die Rückbesinnung auf die traditionelle Medizin gelungen war, eine intakte Gesundheitsversorgung aufzubauen und damit eine von Epidemien geplagte Millionen-Bevölkerung binnen kurzer Zeit (und ohne Beispiel in anderen Ländern) zu relativ guter Gesundheit zurückzuführen. Damit hat diese Medizin hinreichend ihren Wert und ihre praktische Bedeutung erwiesen.

Unschulds Kritik an Porkerts Forschungsprogramm muß demnach als Versuch gewertet werden, die wissenschaftliche Rekonstruktion der traditionellen chinesischen Medizin zu diskreditieren und durch Einhüllung in eine Wolke aus Pseudokritik und seltsamen Forderungen nach Beachtung von Dämonologie und vorwissenschaftlicher "Bildhaftigkeit" den rationalen Kern dieser Medizin unkenntlich zu machen. Seine Argumente werden bisher noch akzeptiert, weil er damit den Absolutheitsanspruch der westlichen Medizin stützt. Der Preis dafür ist aber die Aufgabe der eigenen Wissenschaftlichkeit.

Anmerkungen

- (1) "Die Übertragung östlicher Wissenschaft in den Westen und das Feedback aus dieser Übertragung", in: Volkszeitung (Auslandsausgabe), Beijing, 13. November 1985.
- (2) Beiläufig sei erwähnt, daß der Titel des Symposiums zu hohe Ansprüche stellt. Frühere internationale Tagungen waren etwa: "Towards the Comparative Study of Asian Medical Systems" der Wenner-Gren Foundation for Anthropological Research vom 19. bis 27. Juli 1971 und die im Auftrag des U.S. Department of Health, Education and Welfare abgehaltene Konferenz "Medicine in Chinese Cultures: Comparative Studies of Health Care in Chinese and Other Societies", die im Februar 1974 in Seattle stattfand. (Referate als Sammelband: DHEW Publication No. (NIH) 75-653).
- (3) ASIEN, April 1986, S.94.
- (4) Zum Beispiel dessen Übersetzungen von Granet: "Das chinesische Denken" und Kaltenmark: "Lao-tzu und der Taoismus" oder die Aufsatzsammlung: "China - Konstanten im Wandel", Stuttgart 1978.
- (5) Das neue China, 2/1986.
- (6) Porkert, Manfred: "Chinesische Medizin, Medizin in China, Medizin aus China"; Unschuld, Paul K.: "Chinesische Medizin - eine Alternative?"
- (7) Hier sei der Hinweis gestattet, daß Unschuld in ein Dilemma gerät, wenn er einerseits bei "einem kleinen Kreis von Autoren westlicher Sekundärliteratur" bemängelt, die "dämonologische Heilkunde" werde bei ihrer Darstellung der traditionellen chinesischen Medizin nicht berücksichtigt und er andererseits den Chinesen empfiehlt, sich "um ein redliches Verständnis dessen (zu bemühen), welches die eigenen Traditionen sind".

- (8) Die Aufsplitterung einer ursprünglich einheitlichen Sprache in Objekt- und Metasprache geht auf den Logiker Alfred Tarski zurück und dient der Vermeidung von Antinomien. Als weiterführende Literatur sei angeführt: "The Concept of Truth in Formalized Languages", in: Tarski, Alfred: Logic, Semantics, Metamathematics, Oxford 1956 oder Stegmüller, Wolfgang: Das Wahrheitsproblem und die Idee der Semantik, Wien 1957.